

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 11

Artikel: Die Welt der Künstler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei Goldhähnchens.

Bei Goldhähnchens war ich jüngst zu Gast!
Sie wohnen im grünen Fichtenpalast
in einem Nestchen klein,
sehr niedlich und sehr fein.

Was hat es gegeben? Schmetterlingsei,
Mückensalat und Giribzenbrei
und Käferbraten famos —
zwei Millimeter groß.

Dann sang uns Vater Goldhähnchen was,
so zierlich klang's wie gesponnenes Glas.
Dann wurden die Kinder befehnt:
Sehr niedlich alle zehn!

Dann sagt' ich: „Adieu!“ und: „Danke sehr!“
Sie sprachen: „Bitte, wir hatten die Ehr',
und hat uns mächtig gefreut!“
Es sind doch reizende Leut'!

Heinrich Seidel.

Die Welt der Künstler.

(Mit 6 Abbildungen.)

Unter diesem Titel erscheint im Verlage von Otto Maier in Ravensburg ein Kunstunternehmen, das vielleicht mehr als jedes andere — wegen der Billigkeit und der geschickten Anordnung — geeignet ist,



Abb. 1. Francesco Trevisani (1656—1746) Roma. Das Christkind schläft. (Kupferstich.)

in den breiten Massen das Interesse für gute Kunst zu wecken und ihren Sinn dafür zu schärfen und zu vertiefen. Der Herausgeber, E. W. B r e d t, läßt es sich angelegen sein, die Künstler selber sprechen zu lassen, indem er entweder eine Reihe von hervorragenden Kunstwerken, die in guten Wiedergaben, je 32, zu einem Bändchen (90 Pfg.) vereinigt sind, stofflich gruppiert, wobei Künstler aus verschiedenen Jahrhunderten zusammentreten, oder uns die Entwicklung irgend eines bedeutenden Malers durch chronologische Anordnung seiner Werke vorführt.

Eine kurze Einleitung des Herausgebers lehrt den Beschauer die Bilder unter dem Gesichtspunkte zu betrachten, der ihnen zukommt, macht ihn aufmerksam auf Ausdrucksweise und Gruppierung usw., damit er allmählig das Verhältnis zwischen Stoff und Stil herausfühlt, wobei gelegentlich ganz feine Bemerkungen kulturgeschichtlichen Charakters fallen. — Das erste Bändchen behandelt „Die Madonna mit musizierenden Engeln“, bringt 32 Bilder verschiedener Künstler aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die der Himmelskönigin durch Engel in der ausdrucksvollsten aller menschlichen Sprachen, der Musik, huldigen lassen. Bei kirchlichen Prozessionen und Festen mögen sie ihre Anregung geholt haben. Der Begründer dieser Marienbilder ist der fromme FraAngelico von Fiesole gewesen (1387—1455), dessen „Krönung Mariä“ eines der herrlichsten Musikbilder der Kirche sein mag. Bei den meisten andern Malern stehen die Engel, im Gegensatz zu ihm, auf irdischem Boden, und ihr Gesang oder der Klang ihrer Flöten und Lauten und

Geigen ist eine Verkörperung menschlicher Freude über die Erhöhung der Jungfrau, die zugleich eine Verherrlichung des Frauentums in sich schließt („Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“). Die musikalische Lobpreisung durch die Engel klingt bald ernst, bald feierlich, bald fröhlich, bald himmlisch jubelnd; immer hebt sie uns beglückend über Raum und Zeit hinweg. Bald gilt ihre Musik der Mutter Gottes, bald dem Jesuskindein, im Einzelvortrag wie im reichinstrumentierten Orchester. Wie mannigfaltig ist die Gruppierung der Engel, wie verschieden ihre Haltung, Geberde und Stimmung! Und wie teilt sich der wunderbare Reichtum der Stimmung dem Beschauer mit! Lebte man sich recht in diese Stimmung hinein, fühlt man alsbald auch die Verschiedenheit der Komposition heraus und wird sich über die Gründe der Wirkungen klar.

Hier ist es nun ungemein lehrreich, aus der durch die Stellung der Engel bedingten Komposition die Stärke und Wirkung der Bilder zu erkennen. Wie sie durch eine lose oder eine innige Verbindung der Engel mit dem Christuskinde oder der Muttergottes bedingt ist. Hier stehen die himmlischen Musikan-



Abb. 2. Albrecht Dürer. Dürer selbst.
20 Jahre alt. (Federzeichnung).

ten rechts und links von der Madonna; dort knien oder sitzen sie ihr zu Füßen; hier sind sie wie ein Orchester hinter oder neben ihr, dort umgeben sie sie in freien Gruppen, und endlich sind sie, wie auf dem Bilde „Madonna mit Kind“ (1514) von Holbein dem Jüngern (Abb. 1), auf den Rahmen verteilt.

Das zweite, Albrecht Dürer gewidmete Bändchen eröffnet der Verfasser mit einer sehr einfachen und doch überzeugenden Lebensbeschreibung des großen Nürnberger Malers, dessen Holzschnitte, Kupferstiche und



Abb. 3. Albrecht Dürer. Dürers Mutter (Kohlezeichnung) 1514.

Radierungen heute noch so mächtig zu uns reden. Sein aus dem Jahre 1493 stammendes Selbstbildnis (Abb. 2) (Federzeichnung), zeigt den grübelnden Jüngling, der mit sich selbst noch nicht im Klaren ist, aber Bedeutendes will und Energie genug besitzt, um seine künstlerische Überzeugung zu erproben und schließlich durchzusetzen.

Die Greisin (Abb. 3) zeigt Dürers Mutter, die er kurz vor ihrem im 63. Altersjahre erfolgten Tode groß aufzeichnete. „Es überrieselt einen förmlich“ — schreibt Wölfflin — „beim Anblick dieser mächtigen Kohlenstriche, die Dürer vor der Natur ohne einen Augenblick des Zögerns mit nachtwandlerischer Sicherheit auf das Papier hingeseht zu haben scheint.“ „Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder tragen und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt, viel anderer schwerer merklich Krankheit, hat große Armut gelitten, Ver-spottung, Verachtung, höhnisch Wort, Schrecken und große Widerwärtigkeit.“ So schreibt Dürer, der zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters seine Mutter zu sich nahm, „denn sie hatte nichts mehr.“ Ein Elternschicksal, das den sich durch viele Widerwärtigkeiten hindurchringenden Dürer uns nur um so heldenhafter erscheinen läßt.



Abb. 4. Peter Paul Rubens (1577—1640) Antwerpen. Herkules über die Zwietracht siegend (Holzschnitt).

An Hand dieses Mutterbildes begreifen wir auch die erschütternde „Melancholie“, wie überhaupt den wuchtigen Ernst, der durch seine Bilder hindurchgeht; begreifen auch, warum Dürer den häßlichen Situationen aus der Leidensgeschichte Christi, die er so packend zu malen verstand, nicht nur nicht aus dem Wege ging, sondern sie geradezu aufsuchte. Vielleicht hat er gerade darum das Volk sittlich so tief ergriffen.

Die Herkules-Sage, die wie kaum eine zweite das Streben des Menschen nach Bildung und Selbstzucht, das ihn schließlich den Göttern würdig an die Seite stellt, im Schmuck von Kirchen und Palästen und Schlössern aller Kulturvölker zur mannigfaltigsten Darstellung gelangt, bildet den Gegenstand des 3. Bändchens.

In Reliefs und geschnittenen Steinen lieferte den Künstlern der Re-

naissance die Antike ihre ersten Vorbilder. Gestochene und geschnittene Herkulesbilder wanderten dann von Land zu Land. In den Kuppelgemälden der Schlösser des 18. Jahrhunderts werden die Heldentaten des Siegers bis zu seiner Erhöhung im Olymp in leuchtenden Farben geschildert. Die große Bewegung, der herrliche Akt bildet den Inhalt der südlichen Kunst, den tiefen Sinn der Sage sucht die nördliche auszuschöpfen und auszugestalten, indem sie die Geschichten und Begebenheiten erzählt. Sie braucht den Griffel, während die südliche auf große Flächen nur die Gestalten malt. Im allgemeinen sind die Stiche für die weite Welt anregender, lösen mehr Phantasie



Abb. 5. François Boucher, 1703—1770, Paris.

aus und erzielen eine größere Wechselwirkung als die Gemälde, die nur von wenigen gesehen wurden.

Die ungeheure Bewegung, die durch Peter Paul Rubens' (Abb. 4) Holzschnitt geht und so anmutvoll in dem kleinen Siegesengel ausklingt, der dem Herkules den Kranz aufsetzt, wird wohl niemand übersehen.

Ganz auf Lieblichkeit und Grazie ist der künstlerische Gehalt des vierten Bändchens, „Amoretten und Putten“, gestimmt. Das 18. Jahrhundert ist die Blütezeit der Putten (nackten Kinder). Die Renaissance, die auf gründliches Studium der Natur, also auch des nackten Körpers ausging, hat sie jedoch hervorgebracht; der mittelalterliche Kunsthimmel hat selbst die

Engel bekleidet. Kinder und Boten der Liebe und der Venus (Abb. 5), streifen sie die Mythologie und sind oft genug nicht von den himmlischen Engeln zu unterscheiden, tanzen auch gerne, singen und musizieren. Im 18. Jahrhundert, das die Neuschöpfung der Putti *Nicolas Cochin* verdankt, dienen sie dazu, alle möglichen Gedanken, Erscheinungen, Schwächen und Tugenden sinnbildlich darzustellen, wobei ihre Nacktheit den Begriff des Zeitlosen



Abb. 6. Charles Nicolas Cochin fils, 1715—1790, Paris (Kupferstich).
Putti als Feldmesser (Radierung).

besser vermittelte als irgend welche Art von Kleidern. Selbst die Naturwissenschaften, die Mathematik usw. wurden, wie unser 6. Bild zeigt, beweglichen Kindern, geflügelten und ungeflügelten, anvertraut.

Unter den Deutschen haben *Schwind*, *Böcklin* und *Feuerbach*, neuesten *Diez*, diese Puttenwelt neubelebt und neugestaltet. Sie wird wohl niemals aussterben: denn sie lebt in der Phantasie der Menschen.

Wanderlied.

Wenn ich am Himmel d'Sunne gseh,
Han ich deheim kei Blib: meh;
Da zieht's mi furt, de Berge zue,
Da lockt's mi furt, uf d'felseflueh,
Und mit dem Bergstoß i der Hand
Gahn ich mit Gott is Alpeland.

Chumm mit und lueg der d'Welt recht a,
Sie chönnt nüd schöner vor der stah;
Chumm mit und laß dis Sorge st.
Zum Lebe ghört au Sunneschi.
Vergrab' di selber nüd i d'Nacht,
Chumm mit uf d'Berg, wo d'Sunne lacht.

Und sind mer dänn uf fels und Grat,
Wo's Edelwiß, mis Blüemli, stah,
Dänn lueget mer ufs Heimettal
Und lueget's a im Sunnestrahl.
Chumm mit, so wirst dis Lebes froh —
Und alles mueß dänn besser cho!

Albert Morf.